

Direkte Rede, Gespräch, Schultheater

Autor(en): **Koller, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

folgenden Worte geht das weisse Mädchen mit erhobenem Stern vor dem heiligen Paare so, als müsste der Stern den Weg weisen — bis zur Mitte der Bühne und stellt sich dort hinter die Krippe, die vorher bereits aufgestellt worden ist.)

Maria, chumm! Chumm jetzte gschwind
und bring de Wält dis Jesuschind!

Maria:

(Trägt das Kindlein, halb von ihrem weiten, blauen Mantel bedeckt, sorglich herein.)

Mis Chind, mis liebe Jesuschind,
chumm i das Mänschestübli gschwind,
und tue vo allem Himmelssäge
jetz i die Herze ine träge.
Lieb Josef, tue mir 's Chrippli rüschte,
z'müed würd mis liebe Chindli süschte.
Ischt 's au es Bettli nur vo Stroh,
's lieb Jesuschindli isch glich froh!

(Zärtlich an sich haltend)

(zeigt es auf beiden Händen vor sich hinhaltend dem Publikum.)

(Josef schüttelt das Stroh auf der andern Seite der Krippe.)

(Legt das Kindlein ins Kripplein, gibt ihm ein Küsschen und singt mit Josef und dem Stern zusammen — Melodie wie oben.)

's Christchindli im Chrippli
isch arm und isch chli,
Du Vater im Himmel
wirsch woll bi-n-em sy,
Du Vater im Himmel
wirsch woll bi-n-em sy!

Josef:

Maria, lue das Chindli a!
Gäll, wens d'Wält numme wett verstoh,
dass do die chline, chline Händ
elei de Wält de Friede gänd,

dass i dem chline Herzli do
tuet Gottes grosse Herzschlag schlo.
Das Chöpfli het vo Ewigkeit
's ganz Wältfall i sich inne treit!
Die Gliedli, äch so arm und chli,
die werdet 's Gotteslämmli sy!
O Chindli, liebs, wie will i Sorge,
dass Du bi mir bisch wohl geborge
mit diner heilige Muetter do,
ihr machet d'Wält denn weder froh!

(Breitet die Hände schützend über Krippe und Kind.)

Stern:

Wie will i mit mim stille Schy
hell lüchte uf das Gesichtli hy!
Ihr Mänsche — will dermit säge,
tüend alles Leid zum Chrippli träge!
Die Schmerze, alles Weh vom Läbe,
es het en Sinn — 's isch nüt vergäbel
's Christchindli het vo aller Not
sy Teil au treit — und isch doch — Gott.
Drum wänd mir hüt mit Demuetssinn
de Heiland gseh im Chrippli inn.
Und was mir nit begryfe chönnt,
viel fester mir no glaube wänd!

Alle:

(Singen nach obiger Melodie.)

Christchindli, do hesch Du,
mis Herzli so chli,
im Vater im Himmel
und Dine sölls sy,
im Vater im Himmel
und Dine sölls sy!

(Beide Hände zur Opferschale formend und dem Kindlein darbietend, die Schale der Hände hocheben, nach Art der Opferpatene.)

Oberwil (Aargau).

E. Manz.

Direkte Rede, Gespräch, Schultheater

Ein schwieriges Kapitel bildet es, den Kindern in der Mittelstufe den Unterschied zwischen direkter und indirekter Rede beizubringen. Sehr leicht wird das jedoch, wenn man in

der Schule das freie Gespräch pflegt, das seinerseits wieder auf das Schultheater vorbereitet.

Ein Gespräch lässt sich anstellen über irgend ein interessantes Thema, z. B. Ostern, Weih-

nachten, Ferien, Jahrmarkt, Geburtstag etc. Zwei Kinder kommen vor die Klasse und sprechen miteinander darüber in der Mundart. Später folgt die Niederschrift in der Schriftsprache. Diese Übungen bedeuten weder verlorene Zeit, noch vergebliche Mühe, denn es erwächst daraus eine Bereicherung und vermehrte Lebhaftigkeit des Aufsatzstils. Es folgen einige einfache Beispiele aus der 4. Primarklasse.

Gespräch über die Ferien.

Theresli: Guten Tag, Estherli.

Estherli: Guten Tag, Theresli.

Theresli: Hurra, vom Samstag an haben wir Ferien!

Estherli: Bleibst du zu Hause?

Theresli: Ja, gehst du in die Ferien?

Estherli: Nein, jetzt sowieso nicht, wenn am 23. Oktober die Messe anfängt.

Theresli: Hei, das wird fein werden! Auf welcher Bahn fährst du am liebsten?

Estherli: Ich, auf der „Sesseliritti“, Wiennerrad, Geisterbahn, das sind, glaub ich alle, wo ich gern gehe.

Theresli: Auf die Geisterbahn gehe ich nicht gern, aber auf die Montblancbahn geh' ich gern.

Estherli: Aber auf der Montblancbahn wird es mir schlecht.

Theresli: Jetzt ist es Zeit, ich muss nach Hause. Adiö Estherli.

Estherli: Adiö Theresli.

Ein Gespräch vom Bazar.

Theresli: Guten Tag, Estherli, bist du auch schon am Bazar gewesen?

Estherli: Ja, gelt am Schülerstand ist ein nettes Käpplein für kleine Kinder.

Theresli: Ja, woher hast denn die Puppe, die du bei dir trägst?

Estherli: Ja, denk, ich habe ein Los gekauft. Das hatte eine Nummer. Freudig ging ich an den Losstand, da bekam ich diese Puppe. Sie ist zwar klein, aber so nett.

Theresli: Du hast aber Glück; wenn ich ein Los nehme, hat es sicher keine Nummer.

Estherli: Du musst dich nur nicht lange besinnen, du musst einfach eines nehmen.

Theresli: Ja, du hast recht, ich will es einmal probieren.

Pia: Salü, Trudi, warst du gestern auch am Bazar?

Trudi: Ja, gelt, da ging es lustig zu.

Pia: Ach ja, ich möchte, dass er noch vier Tage lang gehen würde. Warst du allein oder kamen deine Eltern mit?

Trudi: Nein, allein ging ich nicht, meine Eltern und Geschwister kamen mit mir.

Pia: Habt ihr auch Lose gekauft?

Trudi: Ja, seit langem haben wir etwas gewonnen, es war eine Glaschüssel. Wo bist denn du gewesen?

Pia: Natürlich am Bazar war ich auch mit meiner Mutter und meinem Bruder.

Trudi: Warst du auch am Glücksack?

Pia: Ja, aber ich gewann nichts Rechtes, dreimal bekam ich Knöpfe, und wir haben daheim schon so viele. Darum durfte ich noch fischen. Ich fischte „Täfel“ und ein Puppenkleidchen. Trudi, jetzt ist es aber höchste Zeit, ich muss ja heim. Sälü, Trudi, ein andermal wieder.

Trudi: Salü, Pia.

Später kann man daran gehen, Lesestücke mit etwas dramatischem Geschehen in kleine Theaterstücke umzuwandeln. Von uns wurde bearbeitet: Wie der alte Doktor den kranken Kareli kuriert hat, (Meinrad Lienert) Aarg. Lesebuch, Zwölfschlägels Weihnachtsfeier, (Simon Gfeller). Ersteres wurde umgewandelt auf unsere Mädchenschule (das kranke Anneli). Zuerst wird das Spiel mehrmals von verschiedenen Kindern in der Mundart gespielt. Dann probiert man in der Schriftsprache. Und mit grosser Freude wird das „Theater“ geschrieben.

Wie der alte Doktor das kranke Anneli kuriert hat.

Spiel nach einer Erzählung von Meinrad Lienert.
Ort: Schlafzimmer.

Personen: Anneli, Mutter, Doktor.

Anneli: Ach, die Eltern sind schon aufgestanden.

Bald wird die Mutter kommen und mich rufen zum Aufstehen. Und dann muss ich wieder in die Schule gehen. Wie schön waren die Tage der Kirchweih! Erst gestern noch die prächtige Reitschule, Panorama, Zirkus im Dorf. Wie schön war das. Ich stell' mich für einmal krank.

Mutter: Anneli, aufstehen!

Anneli: Ich kann nicht, ich hab' so Leibweh.

Mutter: Herr Doktor, könnten Sie schnell zum Anneli kommen?

Doktor: Ja, ja.
 Mutter: Guten Tag, Herr Doktor.
 Doktor: Guten Tag Frau Meier.
 Mutter: Anneli, sag dem Herrn Doktor guten Tag.
 Anneli: Guten Tag, Herr Doktor.
 Doktor: Was hat das Kind?
 Mutter: Es klagt über Leibweh.
 Doktor: Streck mal deine Zunge heraus. Aber so eine lange wie du hat doch kein Kind. Ja, es wird uns nicht so schnell sterben.
 Mutter: Gott Lob und Dank.
 Doktor: Das Kind hat nur ein wenig zu viel Blut.

Wir müssen ihm Blutegel hinter die Ohren setzen.
 Mutter: Adiö, Herr Doktor.
 Doktor: Adiö, Frau Meier.
 Anneli: Pfui, Blutegel, solche Tiere will ich nicht. Lieber in die Schule gehen.
 (zieht sich an, nimmt den Schulsack und geht in die Schule.)
 Mutter: Wo ist denn das Anneli? Keine Kleider, kein Schulsack mehr da. Aha, das hat wieder einmal nicht in die Schule wollen. Das ist aber ein schlauer Herr Doktor.
 Basel. R. Koller.

Umschau

Unsere Toten



† *Stephan Bischof*,
 alt Reallehrer, Wil, früher in Kirchberg,
 geb. 19. Dez 1881 — gest. 13. Okt. 1944.

In st. gallisch Grub wuchs er als fünfter von acht Geschwistern in bäuerlichen Verhältnissen auf, besuchte von dort die Realschule in Altstätten St. G. In Engelberg und Schwyz machte er seine Gymnasialstudien und trat dann in die st. gallische Lehramtsschule ein. 1904 begann er seine berufliche Tätigkeit in Oberriet und kam 1909 nach Kirchberg im Toggenburg. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung prägte seinen Charak-

ter, d. h. entsprach ganz seinem Wesen. Er war die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit selber. In seiner Arbeit war System, war Ziel. Seiner Fähigkeiten wegen, wie seines geraden, unparteilichen Wesens wegen war er bei den Schülern hochgeachtet. Sie bewahrten ihm durchs spätere Leben eine besondere Dankbarkeit, die sich beim Hinschiede sogar durch die Stiftung einer Jahrzeit mit Seelamt selten deutlich kundtat. Uns Kollegen führte er in frühern Jahren in mancher botanischen Exkursion durch die Flora der Heimat. Seines Herzens Fühlen bewies er im Wirken als Präsident der Juventute-Bezirkskommission und als Berufsberater. Es war ihm Bedürfnis, den jungen Leuten in der Laufbahnberatung dienen zu können. Er war geschätztes Mitglied der Gesundheitskommission. Selber ohne Kinder, bot er einem Pflegesohn ein liebevolles Heim und opferte für dessen Familie, soviel ihm möglich war. Anno 1940 erfolgte wegen Herzleiden eine vorzeitige Pensionierung, und letzten Frühling zog er in ein Haus, das er in Wil seinem Pflegesohne gekauft hatte.

Eltern und Schüler schätzten an ihm in allen Stellungen die ausgeprägte männliche Gradheit. Seine tiefe Religiosität stellte er nicht auffällig zur Schau, aber sie war ganz tief verankert und ausgeprägt. Der Schreibende lernte nur wenige Menschen kennen, denen er so uneingeschränkte Hochachtung entgegenbringen konnte. Wer wie Kollege Bischof Stephan sel. sein Lebensschiff mit so wertbeständiger Fracht an die ewigen Gestade stossen kann, darf ewigen Lohnes sicher sein. -b